

Book reviews

Helmut Buchner, Ralf Udo Kaminski:
Strategien neurophysiologischer Untersuchungen.

Elektroneurografie – Elektromyografie.

Thieme; 2011. 1. Auflage. Broschiert,
120 Seiten, 50 Illustrationen.

Preis: Euro 39.99. ISBN 978-3-13-163141-1.

Im Thieme-Verlag ist neu die erste Auflage des Leitfadens «Strategien neurophysiologischer Untersuchungen» von Prof. Dr. med. H. Buchner, Chefarzt an der Klinik für Neurologie und klinische Neurophysiologie am Behandlungszentrum Knappschafts Krankenhaus in Recklinghausen, sowie Dr. med. R. U. Kaminski, Facharzt für Neurologie, Würselen, erschienen. Der Leitfaden umfasst nur gerade 120 Seiten in einem handlichen Taschenbuchformat, das in jeden Ärztekittel passt. Nun gibt es gerade im Gebiet der peripheren Neurologie und der klinischen Neurophysiologie erwiesenermassen hervorragende und detailliert abgefasste Lehrbücher – was also kann hier dieses schmale Bändchen ausrichten?

Bereits die Umschlaggestaltung macht es klar: In der Hand hält man einen «Leitfaden zur strategischen Anwendung elektrophysiologischer Methoden», der dem Untersuchenden hilft, ausgehend vom Leitsymptom bzw. der Arbeitsdiagnose (Präsentation auf den Umschlaginnenseiten vorne und hinten) ein elektrophysiologisches Untersuchungsprogramm zusammenzustellen. Zu diesem Zweck ist der Band in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil werden in acht Kapiteln (Läsionen einzelner peripherer Nerven, Läsionen des Arm- und Beinplexus, Wurzelläsionen, Polyneuropathien, amyotrophe Lateralsklerose, Myopathien, Myasthenie) die wichtigsten peripher-neurologischen Krankheitsbilder streckbriefartig mit Anamnese, klinischen Befunden, Hinweisen zur Differentialdiagnose und einem Vorschlag zum elektrophysiologischen Standardprogramm vorgestellt. Der zweite Teil des Bandes ist als Bildatlas konzipiert und präsentiert die wichtigsten elektroneuro- und myographischen Untersuchungen. Dem anwendungsorientierten Charakter wird der Band insbesondere im zweiten Teil, dem Bildatlas, sehr gut gerecht: Kurz und knapp sind für alle wichtigen Muskeln Nadelinserktion, Fehlerquellen, Innervation, Funktionstests und wichtige Zusatzinformationen auf jeweils einer Seite zusammengefasst. Gleiches gilt für die Darstellung der wichtigen Ableitungs-orte für die Neurographien.

Nützlich ist zudem der Anhang mit Auf-führung der wichtigsten Normwerte für die

Neurographien (inkl. grössenadaptierte minimale F-Wellen-Latenzen). Im ersten Teil wird die Knappheit der Komplexität des Gebietes nicht immer gerecht. Insbesondere im ersten Kapitel mit Darstellung der wichtigsten peripheren Nervenläsionen könnte die Übersichtlichkeit verbessert werden; zudem finden sich hier einige Unachtsamkeiten (beispielweise *N. subscapularis* statt *suprascapularis* bei den jeweiligen Krankheitsbildern) sowie Redundanzen (wiederholte Hinweise auf die Temperaturabhängigkeit der Nervenleitgeschwindigkeit), welche – im Hinblick auf den Leitfadencharakter – kostbaren Platz beanspruchen und durch Querverweise ersetzt werden können.

Zusammenfassend kann das Buch all jenen empfohlen werden, die gerade eine elektrophysiologische Ausbildung beginnen und keinerlei Vorwissen mitbringen. Entsprechend dem anwendungsorientierten Charakter versteht sich der Leitfaden denn auch als praktisches Arbeitsinstrument in der Sprechstunde. Selbstverständlich muss das Fachwissen durch die erwähnten gängigen Lehrbücher der peripheren Neurologie bzw. klinischen Neurophysiologie begleitend erarbeitet werden.

Sarah Marti, Zürich

Klein HE, Pajonk FGB (Hrsg.): Facharztprüfung Psychiatrie und Psychotherapie.

Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG; 2011.

3. aktualisierte Auflage.

1000 kommentierte Prüfungsfragen.

Kartonierte, 280 S., 26 Abb.

Preis: Fr. 84.– / Euro (D) 59.99 / (A) 61.70.

ISBN 978-3-13-140473-2.

Wer gewohnt ist, mit gestellten Fragen sein Wissen zu überprüfen bzw. zu lernen, wird von diesem Buch fraglos profitieren. Die Fragen sind meist präzise formuliert, die Antworten knapp und vollständig, die weiterführenden Erklärungen hilfreich.

Sicher wird kein vernünftiger Leser erwarten, dass alle über tausend Fragen, die in diesem Buch gestellt werden, gleich intelligent sind bzw. gleich viel Lerngewinn ermöglichen. Das Buch wurde von vielen verschiedenen Autoren geschrieben, wobei es deutlich spürbar ist, dass sich diese Autoren unterschiedlich auf das spezifische Format des Frage-Antwort-Spieles einlassen konnten. Was ein Othello-Syndrom ist (Frage 27), kann wahrscheinlich eher die Allgemeinbildung fördern (was ja auch nicht schlecht ist) als die

psychiatrische Kompetenz im engeren Sinne. Auch verschiedene psychiatriegeschichtliche Fragen erscheinen eher als Verlegenheitslösungen (Was ist ein Papez-Kreis? Frage 419; Wie war der Name des Mannes mit folgender Fallgeschichte? Antwort: Phineas Gage 432). Durch die vielköpfige Autorenschaft sind Überschneidungen auch kaum zu vermeiden, was aber den Charakter des Buches als Repetitorium nicht beeinträchtigt. So gibt es viele Überschneidungen in der Pharmakotherapie aber auch thematisch etwa bei ADHD oder Sucht.

Inhaltlich gibt es nach Meinung des Rezensenten nur bei wenigen Antworten Kritik anzumelden. So ist die Antwort auf die Frage nach den Folgen eines intensiven Cannabiskonsums ab 13 Jahren mit dem Stichwort Reifungsverzögerung als Antwort schon problematisch unvollständig. Reifungsverzögerung suggeriert ja, dass die normale Entwicklung nur verzögert, aber doch normal durchlaufen wird. Die vielen kaum aufzuholenden Ausbildungsabbrüche und massiven Beziehungsbelastungen sprechen da eine andere Sprache. Unklar ist auch, was der Autor meint, wenn er schreibt: «Die Frage, ob Cannabis die Entstehung von schizophrenen Psychosen begünstigt, ist nicht eindeutig zu beantworten. Sicher hat Cannabis aber einen ungünstigen Einfluss auf die Entstehung und den Verlauf schizophrener Psychosen» (Frage 169, S. 47). Etwas fragwürdig sind auch die Antworten, die verzweifelten Angehörigen einer nicht therapiebereiten Anorectica gegeben werden. Wenn es sich um Eltern handelt, die mit der Patientin zusammenleben, hat ihr Verhalten sehr wohl Einfluss auf den Verlauf (Frage 350). Dass ADHS verhältnismässig oft in eine dissoziale Persönlichkeitsstörung mündet, ist doch eher gewagt formuliert (Frage 440), dass umgekehrt in der Vorgeschichte von Erwachsenen mit dissozialen Persönlichkeitsstörungen verhältnismässig oft ein ADHD gefunden wird, ist dagegen wohl richtig. Möglicherweise wurden diese und andere Ungenauigkeiten aber bewusst von den Herausgebern «eingebaut», um die Kritikfähigkeit der Kandidaten zu testen. Möge es ihnen gelingen, ihr Ziel zu erreichen.

Prof. Wilhelm Felder, Bern